

Lernort Kindertagespflege

Bildungsprozesse von Kindern verstehen und fördern



**BUNDESVERBAND FÜR
KINDERTAGESPFLEGE**
Bildung. Erziehung. Betreuung.

IMPRESSUM

Bundesverband für Kindertagespflege e. V.

Baumschulenstr. 74
12437 Berlin

Telefon: 030 / 78 09 70 69

Telefax: 030 / 78 09 70 91

E-Mail: info@bvkt.de

Internet: www.bvkt.de

Redaktion:

Dr. Eveline Gerszonowicz, Astrid Sult, Klaus-Dieter Zühlke

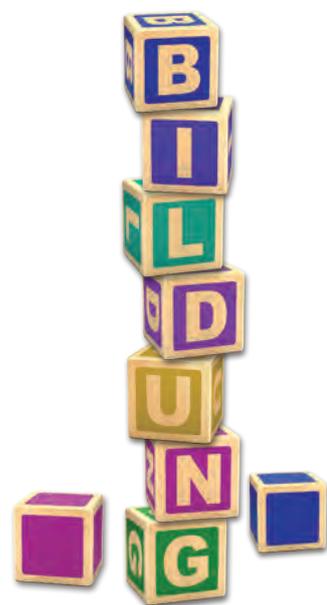
Gestaltung:

WERTE&ISSUES Berlin

Bildnachweis:

© nicolesy, © romrodinka, © koya79 - istockphoto.com

© kristall, © drubig-photo, © athomass, © Robert Kneschke - Fotolia.com



Lernort Kindertagespflege Bildungsprozesse von Kindern verstehen und fördern

Bildung ist die Anregung aller Kräfte eines Menschen, damit diese sich über die Aneignung der Welt (...) entfalten und zu einer sich selbst bestimmenden Individualität oder Persönlichkeit führen, die in ihrer Idealität und Einzigartigkeit die Menschen bereichere.

Wilhelm von Humboldt, 1767-1835

In dieser Definition von Bildung steckt alles, was der moderne Begriff kindlicher Bildung umfasst. Der gesetzliche Auftrag in der Kindertagesbetreuung beschreibt die Bildung, Förderung und Betreuung als Aufgabe. Förderung heißt im Zusammenhang mit frühkindlicher Bildung, das zutage fördern, was bereits vorhanden ist bzw. diesen Vorgang zu „befördern“.

Selbstverständlich findet Bildung und Förderung in jedem Alter und an jedem Ort der Welt statt. Wenn Erwachsene, also Tagesmütter und Tagesväter wie auch Eltern der Kinder sich dessen bewusst sind und Kindern möglichst umfassend das zur Verfügung stellen, was sie für ihren Aneignungsprozess brauchen, ist dies die beste Voraussetzung für eine gute Entwicklung.

Mit dieser Broschüre möchten wir neugierig machen auf Bildungsprozesse von Kindern, auf die Möglichkeiten, die die Kindertagespflege als Bildungsort bereitstellen kann und auf das, was Tagesmütter und Tagesväter tun können, um Kinder in ihrer Bildungsentwicklung zu fördern.

Wir wünschen Ihnen eine interessante Lektüre und anregende Gedanken.



Hedi Wegener

Hedi Wegener

1. Vorsitzende – Bundesverband für Kindertagespflege e.V.

Einleitung

Kinder wollen wachsen, wollen lernen und lernen von selbst. Sie orientieren sich dabei an dem, was ihnen ihre Umgebung bietet.

Kindertagespflege ist eine Betreuungsform für Kinder, die überwiegend in der Wohnung der Tagesmutter oder des Tagesvaters stattfindet. Es ist auch möglich, dass die Kinder im Haushalt der Eltern oder in extra angemieteten Räumen betreut werden. In allen Fällen sind die Kindertagespflegepersonen diejenigen, die den Alltag organisieren, Bildungsangebote zur Verfügung stellen, für die Beköstigung der Kinder sorgen und Haushaltstätigkeiten im Zusammenhang mit der Kinderbetreuung erledigen. Es ist ein familienähnliches Zusammenleben von Kindern und Erwachsenen.

Kindertagespflege hat den gesetzlichen Auftrag der Erziehung, Bildung und Betreuung sowie der Förderung von Kindern. Und obwohl frühe Bildung beiläufig verläuft, viel weniger zielgerichtet als etwa in der Schule, ist es die Aufgabe der Kindertagespflegepersonen, sich mit einem definierten Förderungs- und Bildungsanspruch auseinanderzusetzen. Das bedeutet, Kindertagespflegepersonen müssen sich ihrer Aufgabe bewusst sein und sich umfassend informieren und fortbilden, um den Kindern die Bildungs- und Entwicklungsbegleiter zu sein, die Kinder brauchen.

Kinder lernen voneinander

In der familienähnlichen Betreuungssituation, wie sie typisch für Kindertagespflege ist, hat die Alltagsbildung eine besondere Bedeutung. Die Kinder lernen hier miteinander, voneinander und profitieren von ganz alltäglichen Lernsituationen. Diese sind wesentlich, weil sie die Basis für weiteres, auch schulisches Lernen, sind. Ohne beispielsweise Sprechen, Laufen, selbstständiges Essen oder „miteinander in Kontakt kommen“ zu lernen, wird auch Lesen, Schreiben, Rechnen und Sozialverhalten in der Schule schwerer. Diese Zusammenhänge wurden in den vergangenen Jahren zunehmend bekannter. So hat es der Neuro-

biologe Gerald Hüther in einem Interview¹ formuliert:

„Nur wer das richtige Gefühl für seinen Körper entwickelt, kann auch seine kognitiven Potentiale entfalten. Erste Studien beweisen das: Grundschüler, die besonders gut in Mathe sind, können auch besonders gut balancieren. Der Mensch erwirbt die Voraussetzungen für das dreidimensionale und abstrakte Denken, für die Mathematik, indem er seinen Körper in der Balance zu halten lernt.“

Fazit: In der Kindertagespflege erleben kleine Kinder in einer anregenden Umgebung die soziale Gruppe als Basis für Bildung und Förderung – eine unschätzbare Erfahrung! Anders gesagt: Der Lernort Kindertagespflege wird zum „Forschungslabor“.

Übersichtlich, sicher, ermutigend:

beste Bedingungen für Bildung

Die Größe der Gruppe unterstützt die „Arbeit“ der Kinder im „Forschungslabor“, denn eine kleine Gruppe mit in der Regel maximal fünf Kindern² ist für Kinder unter drei Jahren übersichtlich. Die Tagesmutter/der Tagesvater ist die kontinuierliche Bezugsperson für das Kind, die morgens die Kinder begrüßt und nachmittags wieder verabschiedet. Sie setzt auf Bindung – und vor allem kleinen Kindern vermittelt diese Situation Sicherheit. Das Gefühl von Zuwendung, Sicherheit und Ermutigung brauchen kleine Kinder am meisten, um neugierig die Welt erkunden zu können.

Zu der kleinen Gruppe kommt der gut strukturierte Tag als ein weiterer bildungsförderlicher Aspekt hinzu. Wenn sich Phasen von Anregung und Ruhe abwechseln, dann können sich Kinder orientieren und konzentrieren. Sie erleben den Tagesrhythmus als eine verlässliche Größe, innerhalb derer sie weiter gehende Lernangebote wahrnehmen können.

1 GEOkompakt Nr. 17 „Kinder“, November 2008, nachzulesen bei <http://www.gerald-huether.de/populaer/veroeffentlichungen-von-gerald-huether/zeitschriften/geo-kompakt-interview-gerald-huether/>

2 Nur etwa 10 % der Kinder werden in sogenannten Groß- oder Verbundtagespflegestellen betreut, in denen in der Regel bis zu 10 Kinder von zumeist zwei Tagespflegepersonen gemeinsam betreut werden (vgl.: KomDat 02/2013).

Eine Betreuung früh morgens, spät abends oder an Wochenenden und Feiertagen muss von Kindern in Kindertagespflege nicht als besondere Situation erlebt werden, denn durch das gemeinsame familienähnliche Alltags-Leben verlieren solche besonderen Betreuungszeiten an Außergewöhnlichkeit. Dies ist eine Stärke und ein Alleinstellungsmerkmal der Betreuung in Kindertagespflege.

Rituale sind Lerngelegenheiten

In der Regel legen Kindertagespflegepersonen Wert auf gemeinsame Rituale (z.B. das gemeinsam Essen). Auch die Beteiligung der Kinder an der Gestaltung des Tagesablaufes ist vielen Tagesmüttern und Tagesvätern ein Anliegen. So werden die Kinder gelegentlich zum Einkauf frischer Lebensmittel, z.B. auf einem Markt, mitgenommen. Dort und beim anschließenden gemeinsamen Zubereiten machen Kinder vielfältige Erfahrungen:

- Sie lernen Farben, Formen, Oberflächenstrukturen und die Beschaffenheit von Lebensmitteln kennen und voneinander zu unterscheiden.
- Sie verfolgen den Prozess, wie sich Lebensmittel durch Verarbeitung verändern.
- Sie helfen den Tisch zu decken, abzuräumen und abzuwischen, damit anschließend wieder etwas Gemeinsames stattfinden kann.

So werden quasi nebenbei alltägliche Handlungsabläufe gelernt und geübt, die für kleine Kinder Erfahrungen grundlegender Lebenszusammenhänge darstellen. Das Ganze passiert gemeinsam mit anderen Kindern in einer dynamischen kleinen Kindergruppe.

Ohne Bindung keine Bildung – Was kleine Kinder brauchen und wie Lernen gelingt

Prof. Dr. Gerald Hüther erklärt: „Alle Kinder dieser Welt kommen mit den gleichen Milliarden von Nervenzellen in ihrem Gehirn zur Welt. Das ist ein gewaltiger Überschuss, bedeutet mehr, als am Ende für ein gut funktionierendes Gehirn gebraucht wird. Und welche Nervenzellen und Nervenzellverknüpfungen erhalten bleiben, hängt davon ab, was gebraucht und immer wieder benutzt wird. Das ist nicht nur abhängig von der Familie, sondern auch von dem Kulturkreis, in dem ein Kind heranwächst. Während zum Beispiel die Kinder der Eingeborenen im Regenwald rund um den Amazonas bis zu 100 verschiedene Graugrüntöne zu unterscheiden lernen, halten ihre Altersgenossen am nördlichen Polarkreis die verschiedenen Formen von Schnee auseinander. Und auch unsere Kinder erwerben jenes Wissen, dass sie für unseren Kulturkreis brauchen. Der Rest, also der, der nicht gebraucht oder, sagen wir: angeregt wird, verkümmert. Das Ausmaß und die Art der Vernetzung hängt also ganz entscheidend davon ab, womit sich Kinder und später auch Jugendliche beschäftigen und ob sie damit angenehme oder unangenehme Gefühle verbinden. Angenehmes und sinnvolles motiviert, unangenehmes und sinnloses lähmt. Und was ein Kind für angenehm, nützlich und sinnvoll hält, daran haben Erwachsene natürlich ihren besonderen Anteil. Bildung gelingt, wenn ein Kind neue Wahrnehmungen an bereits vorhandene Erfahrungen



anknüpfen kann und so seine Möglichkeiten und sein Wissen immer weiter ausgebaut. Dazu ist es in der Regel motiviert, es erlebt jeden Zuwachs an Wissen und Können äußerst lustbetont und ist bestrebt, dass sich dieses angenehme Gefühl wiederholt. Dafür strengt es sich richtig an, körperlich, geistig und natürlich auch seelisch. Es lernt auch Frust auszuhalten, wenn etwas erst nach mehreren Wiederholungen klappt. Unsicherheit oder gar Angst stören diesen Mechanismus ganz empfindlich³.

„Ohne Bindung keine Bildung“ – so lässt sich wohl der Kernsatz der Voraussetzung für gelungene Bildungsprozesse in früher Kindheit beschreiben. Kinder brauchen stabile und verlässliche Bindungspersonen, um emotional im Gleichgewicht zu sein. Diese „sichere Basis“ ist notwendig, damit ein Kind Neugier entwickeln und sich der Welt und ihren vielfältigen Anregungen zuwenden kann.

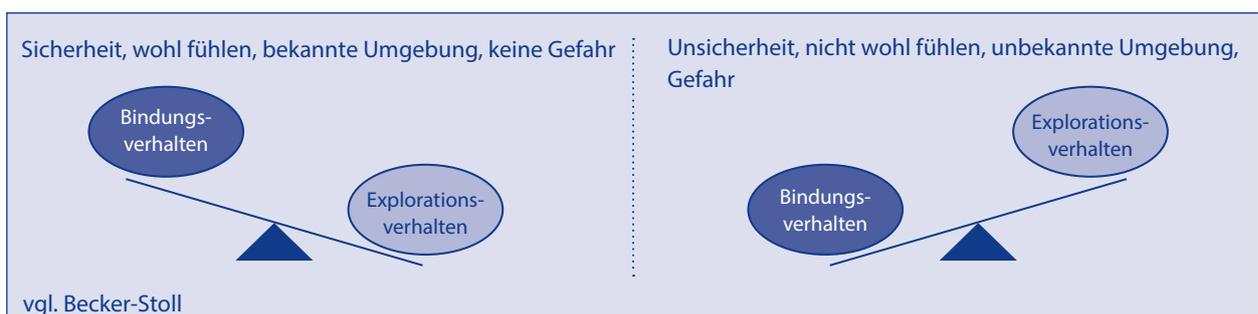
Der Psychoanalytiker und Kinderarzt John Bowlby hat in den 1970er Jahren die Abhängigkeit der beiden angeborenen Verhaltenssysteme „Bindungsverhalten“ und „Explorationsverhalten“ (Neugier) beschrieben. Je sicherer sich ein Kind fühlt und je mehr es sich auf seine stabilen Bezugspersonen verlassen kann (auch wenn einmal etwas schief geht), desto mutiger kann es sich in die Welt vortasten und neugierig Erfahrungen sammeln. Und so sieht das Gegenteil davon aus: Je mehr Energie und Konzentration ein Kind aufbringen muss, um sich selbst zu beruhigen und zu regulieren, um seine emotionale Stabilität zu erlangen, desto weniger Energie hat es zur Verfügung, um Experimente zu machen und sich anderen Dingen zuzuwenden.

3 Hüther, G., in Michels, I.: Mein Beruf Tagesmutter / Tagesvater (2008), Seelze-Velber, Klett/Kallmeyer.

Prof. Fabienne Becker-Stoll, Psychologin und Direktorin des Staatsinstituts für Frühpädagogik (IFP) führt aus: „Das Bindungsverhaltenssystem wird durch jeden Zustand von Unwohlsein aktiviert. Dazu gehören Hunger, Durst, Müdigkeit genauso wie Angst, Fremdheit und Überreizung. Zunächst versucht der Säugling durch Weinen die Nähe zur Bindungsperson wiederherzustellen, später durch Arme ausstrecken, Hochziehen, Nachfolgen, usw. Durch den Körperkontakt zur primären Bindungsperson (meist die Mutter) wird das Bindungsverhaltenssystem wieder beruhigt und das Explorationssystem kann wieder aktiviert werden. Bei Unsicherheit oder Unwohlsein kehrt es zur Bindungsperson zurück, „tankt“ im Körperkontakt zu ihr wieder Sicherheit auf, um weiter erkunden zu können.

Das Bindungsverhaltenssystem dient aber auch selbst dem Lernen, da es die Nähe des Kindes zur Bindungsperson aufrecht erhält und das Kind in der Interaktion mit seiner Bindungsperson am meisten von ihr lernen kann (z. B. durch Beobachtung und Nachahmung). Frühkindliche Bildungsprozesse sind also nicht unabhängig von der Entwicklung von Bindungsbeziehungen zu sehen und diese gelingen auch im Kontext sicherer Bindungsbeziehungen am besten. Sichere Bindungsbeziehungen sind damit eine wesentliche Grundlage für gesunde Entwicklung und für lebenslanges Lernen⁴.

4 Becker-Stoll, F., in: Frühe Kindheit 06/09,



Kinder sind aktive Selbstlerner – Bildung als Selbstbildung

Menschen nehmen neue Herausforderungen gerne an, um an ihnen zu wachsen und die eigene Handlungskompetenz zu erweitern. Neugier und Entdeckerfreude ist allen Kindern angeboren. Der „kompetente Säugling“⁵ bringt alle Voraussetzungen zum Lernen mit. Man muss Kindern nicht erklären, dass sie laufen oder sprechen lernen sollen. Sie folgen einem inneren Programm, das ihnen abhängig von ihrer körperlichen und geistigen Reife die Entwicklungsschritte ermöglicht, die ihrem aktuellen Entwicklungsstand entsprechen. In diesen sogenannten „Zeitfenstern“ können Erwachsene Kindern Anregungen und Möglichkeiten geben, die auf besonderes Interesse stoßen und besonders wirksam sind.

Die Kinderärztin Emmi Pikler (1902-1984) stellte bereits fest: „Jedes Kind hat sein eigenes Zeitmaß der Entwicklung. Seine Autonomie, Individualität und Persönlichkeit können sich entfalten, wenn es sich möglichst selbständig entwickeln darf.

Geborgen in sicheren, stabilen Beziehungen lernen Kinder, sich aus eigener Initiative, gemäß ihren Interessen zu bewegen und zu spielen. Kommunikation und Sozialverhalten entstehen im Dialog mit den Erwachsenen, wenn die kindlichen Signale verstanden und sinnvoll erwidert werden. Damit selbständiges Lernen möglich wird, müssen die Erwachsenen eine Umgebung gestalten, die den momentanen Bedürfnissen und Bestrebungen des Kindes entspricht. Genaue Beobachtung des Kindes und das Wissen um die Abfolge der Entwicklungsschritte ist die Grundlage dieser Tätigkeit. Nur dort, wo das Kind Interesse entwickelt, also zwischen den Forderungen aus der Umwelt und sich selbst eine Verbindung herstellt, kann es im eigentlichen Sinne lernen und das Gelernte integrieren“⁶.

⁵ nach Martin Dornes

⁶ Aus dem pädagogischen Konzept Emmi Piklers, Pikler Gesellschaft e.V., Berlin

Kinder: von Natur aus wissbegierig

In der Auseinandersetzung mit der Umwelt ist das Kind in der Regel neugierig. Es möchte wissen, wie die Welt funktioniert. Deshalb probiert es viele neue Dinge aus, erprobt das Entdeckte auf Regelmäßigkeit („Testreihen“) und zieht daraus seine Schlussfolgerungen. Das sind z.B. die Auseinandersetzungen mit Phänomenen der Naturwissenschaften:

- Was rollt eine schiefe Ebene herunter und was nicht? (Eine Kugel rollt, ein Taschentuch nicht.)
- Welche Eigenschaften hat Wasser? (nass, fließt; trägt eine Bade-Ente, aber keinen Stein)
- Was ist warm? (Heizung)
- Was ist kalt? (Eis)

Kinder wollen selbst handeln und erleben, was durch ihre Handlung passiert. So verstehen sie Zusammenhänge. Wenn ein Kind zum Beispiel gerade die Kraft der Erdanziehung entdeckt hat, muss es vielfältige Experimente unternehmen können, um festzustellen, welche Dinge herunterfallen und wie schnell sie fallen. Für die Erwachsenen bedeutet eine solche Experimentierphase, dass die Dinge immer wieder aufgehoben oder weitere herbeigeschafft werden müssen, um die begonnene Testreihe umfassend fortzusetzen und zu einer systematischen Analyse und Erkenntnisgewinnung zu kommen. Am Ende weiß das Kind, dass z.B. Federn langsamer fallen als Steine.

Geduldig sein und Gelegenheiten bieten

Diese „Forschartätigkeit“ ist für ein Kind höchst interessant. Scheinbar endlos kann es die Rassel aus dem Buggy werfen und sie auf der Erde aufprallen sehen und hören. Um eine Gesetzmäßigkeit feststellen zu können, muss man nun einmal die Gewissheit haben, dass ein Ereignis immer wieder und immer wieder gleich abläuft – für die Erwachsenen manchmal mühsam.

Fazit: Tagesmütter und Tagesväter sind gefordert, die Geduld nicht zu verlieren und den Kindern Gelegenheiten zu bieten, solche und andere Gesetzmäßigkeiten beobachten zu können.

„Wie die Säuglingsforschung gezeigt hat, kommen Kinder nicht nur mit einer angeborenen Motivation zur Welt, die Umgebung um sich herum zu erkunden und zu verstehen. Sie bringen auch bereits ein „Kernwissen“ mit, das schon in den ersten Monaten ihre Erwartungen über Ereignisse in der gegenständlichen und sozialen Welt prägt. Gemeint ist damit eine Reihe von vorbegrifflichen „Kenntnissen“, die sich auf physikalisch Gesetzmäßigkeiten, auf Vorstellungen von Mengen und auf den Unterschied zwischen unbelebten und belebten Objekten und dem absichtlichen Handeln von Menschen beziehen. Dabei zeigt sich, dass schon Säuglinge ihre Wahrnehmung nach der individuellen Bedeutsamkeit von Gegebenheiten selber steuern und dabei den Verstehen der Aktivitäten der Personen in ihrer Umwelt ein besonderes Anliegen ist“.

Mit großer Vorliebe werden Dinge ein und ausgewickelt, um anschließend zu entdecken, dass der Gegenstand immer noch da ist, obwohl er gerade nicht sichtbar war. Das Versteckspiel mit der anschließenden Überraschung, wenn etwas wieder „da“ ist, nützt den Kindern besonders im Alter zwischen einem und zwei Jahren. Dann können sie das Phänomen, das der Psychologe Jean Piaget (1896-1980) als „Objektpermanenz“ beschrieben hat, verstehen.

7 Leu, H-R./ v.Behr, A., S. 16

Als „Assistent“ der Forschungsreihe des Kindes muss der Erwachsene selbstverständlich darauf achten, dass sich ein Kind bei „warm“ nicht verbrennt und bei „kalt“ nicht erkältet. Gefahren müssen also bei aller Experimentierfreudigkeit ausgeschaltet sein. Dennoch sollte die Sorge vor Unfällen Kindertagespflegepersonen nicht dazu verleiten, allzu ängstlich zu sein. Die Umgebung muss dazu so eingerichtet sein, dass Experimente möglich sind oder ohne große Mühe wieder in Ordnung gebracht werden kann.

Wörter mit Bedeutung

Auch das Sprechen ist Kindern angeboren. Die Ausformung von Lauten und eine sich daraus entwickelnde Sprache ist Resultat des individuellen Entwicklungsprogramms und der erlebten Beziehung. Welche Sprache letztlich dabei herauskommt hängt stark davon ab, welche Erfolge das Kind in der Kommunikation hat und welche Rückmeldung es bekommt. Entwickelt es eine Sprache, die von niemandem verstanden wird, kann es folglich seine Bedürfnisse nur schwer äußern und damit nicht erfüllt bekommen. So lernt das Kind schnell, welche Art der Kommunikation/ Sprache diejenige ist, die zum Erfolg führt und die dann für das Kind die Muttersprache wird.

„Gehen wir kurz zurück zu der klassischen Beobachtung, dass Babys in Haushalten, in denen viel ge-



sprochen wird, schneller sprachlich vorankommen als in Haushalten, in denen wenig gesprochen wird. Dies Beobachtung – wir verdanken ihr immerhin die in Ratgebern tausendfach ausgesprochenen Empfehlung, mit kleinen Kindern möglichst viel zu sprechen – ist korrekt und inzwischen vielfach belegt. Nur die Erklärung bedarf einer Ergänzung. Dass die Kinder in den Elternhäusern, in denen viel geredet wird, besser sprechen lernen, liegt nicht an der höheren Zahl der dort gesprochenen Wörter. Die vielen Wörter stehen für etwas anderes – in diesen Haushalten ist auch das Beziehungsangebot reichhaltiger. Die dort aufwachsenden Kinder leben in einem lebendigeren Bindungssystem, bekommen mehr emotionale Resonanz und feinfühligere Austausch. Sie erhalten mehr Gelegenheit, Wörter mit Bedeutung zu verbinden“⁸

Hier sind Erwachsene gefragt

Ein anderes Beispiel von Forscherverhalten kann in Bezug auf soziale Beziehungen und soziales Interagieren beobachtet werden. Wenn ein Kind z.B. geschlagen wird oder es wird ihm etwas weggenommen, ist es traurig oder erfährt Schmerz. Derjenige, der schlägt, würde in dessen Position dasselbe erleben. Im Prinzip würde ein Kind durch Ausprobieren Regelmäßigkeiten feststellen und könnte dann sein Handeln im Laufe der Zeit entsprechend regulieren. Dieser Prozess, der allerdings häufig zum Leidwesen des anderen Kindes passiert, würde im Hinblick auf selbsttätige Entwicklung unter Umständen zu lange dauern. Kleine Kinder können in diesem Alter noch keinen Perspektivwechsel vornehmen.

Also sind die Erwachsenen aufgefordert, diesen Selbstbildungsprozess des Kindes lenkend zu unterstützen und allgemeine Regeln des Zusammenlebens zu vermitteln. Da das gerade bei kleinen Kindern oder auch beim ersten Erklärungsversuch oft nicht unmittelbar erfolgreich ist, erfordert eine Intervention häufig großes pädagogisches Geschick. Durch die Resonanz, die das Kind im sozialen Bezug erfährt, lernt das Kind letztlich wichtige Regeln des sozialen Miteinanders.

⁸ Renz-Polster, H./ Hüther, G. S. 132

Selbstbildung oder: der Anteil des Kindes an seiner Entwicklung

Eine Tätigkeit, die vom Kind selbst ausgeht, wird auch Selbstbildung genannt. Selbstbildung meint das „selbsttätige Bemühen des Kindes um Weltaneignung und Handlungskompetenz, wenn wir von Bildung als Selbstbildung im doppelten Sinn sprechen: Bildung durch Selbst-Tätigkeit und Bildung des Selbst als dem Kern der Persönlichkeit. Bildung – so verstanden – wäre also der Anteil des Kindes an seiner eigenen Entwicklung“⁹.

„Wenn man das Denken der kleinen Kinder mit dem Computer vergleicht, könnte man sagen, dass Babys und kleine Kinder von einem Programm ausgehen, mit dessen Hilfe sie einfache Probleme lösen, die sich ihnen stellen. Indem sie diese lösen, überarbeiten sie aber auch die Programme und verändern sie nach den Erfahrungen, die sie gemacht haben. In diesem Sinne ist frühkindliche Bildung in erster Linie Selbst-Bildung und wird entlang den Erfahrungen gewonnen, die Kinder in ihren Lebenszusammenhängen machen. Die wichtigste Erfahrung, die Kinder dabei machen, ist die Erfahrung, welche Bedeutung das hat, was sie erleben oder erfahren. Diese Bedeutung wird im Prozess des sozialen Austausches erfahren: Deshalb ist Selbstbildung immer nur als Selbstbildung innerhalb sozialer Bezüge denkbar.

Erwachsene werden also von Anfang an gebraucht, aber nicht, damit sie den Babys und kleinen Kindern etwas „beibringen“, sondern damit sie die Lebensbedingungen und Alltagszusammenhänge, in denen kleine Kinder leben, so gestalten, dass die Kinder die Kräfte, die sie haben, neugierig forschend einsetzen können“¹⁰, führt Gerhard Schäfer aus.

⁹ Laewen, H.-J./ Anders, B. (Hg.), S. 61

¹⁰ Schäfer, G. (Hg.), S. 31 und 34

Selbstbildung in Abhängigkeit von anderen Personen – Ko-Konstruktion

Kinder brauchen andere Personen – Erwachsene wie auch Kinder – mit denen sie ihre Erfahrungen teilen und relativieren können. Sie brauchen beispielsweise ein verlässliches Gegenüber, das ihm auf eine sprachliche oder nichtsprachliche Äußerung hin signalisiert „Ich habe Dich verstanden“ oder ihm eine entsprechende Rückmeldung (z.B. in den Arm nehmen) gibt. Erst dann weiß das Kind, dass es sich richtig ausgedrückt hat. Besonders bei der Sprachentwicklung sind andere Personen – vor allem Erwachsene – wichtig, um diese Rückmeldung zu geben.

Dazu kommen sprachlich begleitete Handlungen („Ich ziehe dir jetzt die Handschuhe an, weil es draußen kalt ist“) und vielfältige sprachliche Anregungen, die das Kind motivieren, seinen Wortschatz zu erweitern. Mit Sprache spielen und experimentieren, Freude und Humor beim Fabulieren („Anne, Tanne, Kaffeekanne“, „Lisa fährt nach Pisa“) regen das Kind an, sich genauer zu artikulieren. Je klarer und differenzierter sich das Kind im Laufe der Zeit äußern kann, umso besser kann es mit anderen Menschen kommunizieren. Das Kind merkt sehr schnell, was es braucht, um sich zu verständigen und verstanden zu werden. Das ist das Ziel im Zusammensein mit anderen.

Kontakt zu anderen oder: lernen, wie man wirkt

Ebenso braucht das Kind den direkten Kontakt mit anderen Kindern. „Mit den Erfahrungen, die Kinder unter Ihresgleichen machen, sind – wie mittlerweile viele Studien belegen – eigenständige Entwicklungsprozesse verbunden. Die besonderen Entwicklungsanregungen, die Kinder sich gegenseitig bieten, liegen in der Art ihrer Beziehung begründet. Im Allgemeinen stehen sie sich als eher gleichrangige und ähnlich kompetente Partner gegenüber“¹¹.

Um zu lernen, wie sein Verhalten auf andere wirkt, probiert das Kind unterschiedliches Verhalten aus. Ein Beispiel: Sind Mimik und Gestik eines Kindes freund-

lich und zugewandt, lächelt es, nimmt es Körperkontakt auf, bietet es dem anderen ein Spielzeug an usw., dann wird es eine zugewandte Reaktion bekommen. Das verstärkt sein positives Verhalten. Das Kind merkt, wie es sich im Kontakt mit anderen verhalten muss, um positive Reaktionen zu erhalten.

Ebenso erfährt das Kind durch die Reaktion auf weniger erwünschtes Verhalten, z.B. schlagen oder Spielzeuge wegnehmen, seine Selbstwirksamkeit. Auch hier experimentiert das Kind mit seinem Verhalten. Wenn es sieht, dass der andere weint oder sich abwendet, erfährt es negative Aufmerksamkeit, erhält negative Kommentare oder auch Ablehnung. Das Kind lernt, dass es Reaktionen bewirken kann. Ein wesentlicher Entwicklungsschritt! Es lernt gleichzeitig, wie und in welcher Weise sein Verhalten auf andere Menschen wirkt. Das sind mitunter keine leichten Situationen. Hier braucht es ebenfalls Zeit und Geduld, bis das Kind gelernt hat, was adäquates Verhalten bedeutet oder welche Reaktionen in welchen Situationen wünschenswert sind.

Prof. Dr. Wassilis Fthenakis fasst zusammen: „Ko-Konstruktion als pädagogischer Ansatz heißt, dass Lernen durch Zusammenarbeit stattfindet, also von (...) Erwachsenen und Kindern gemeinsam ko-konstruiert wird. Der Schlüssel dieses Ansatzes ist die soziale Interaktion. (...) Mit Erwachsenen Bedeutungen zu ko-konstruieren, hilft Kindern zu lernen, wie man gemeinsam mit anderen Probleme löst. Ko-Konstruktion ist deshalb ein wichtiger didaktisch-pädagogischer Ansatz, um das aktuelle Verständnis- und Ausdrucksniveau in allen Entwicklungsbereichen der Kinder zu erweitern (...).

Dabei ist von grundsätzlicher Bedeutung, dass dieser Prozess von Erwachsenen und Kindern oder auch von Kindern untereinander gestaltet wird. Ko-Konstruktion in diesem Sinne greift auf interaktionistische Theorien zurück, die den Erwerb von Wissen und die Konstruktion von Sinn als Ergebnis der Interaktion zwischen Erwachsenen und Kindern bzw. der Kinder untereinander begreifen. Die kindgerechte Gestaltung dieser Interaktionen stellt den Schlüssel für höhere Bildungsqualität dar. Jeden

¹¹ Viernickel, S., in: Becker-Stoll u.a., S. 182

Tag finden etwa 1.000 Interaktionen in jeder Gruppe statt. Das sind 1.000 Chancen, um Bildungsprozesse zu optimieren und damit die Entwicklung der kindlichen Bildungsbiografie zu stärken¹².

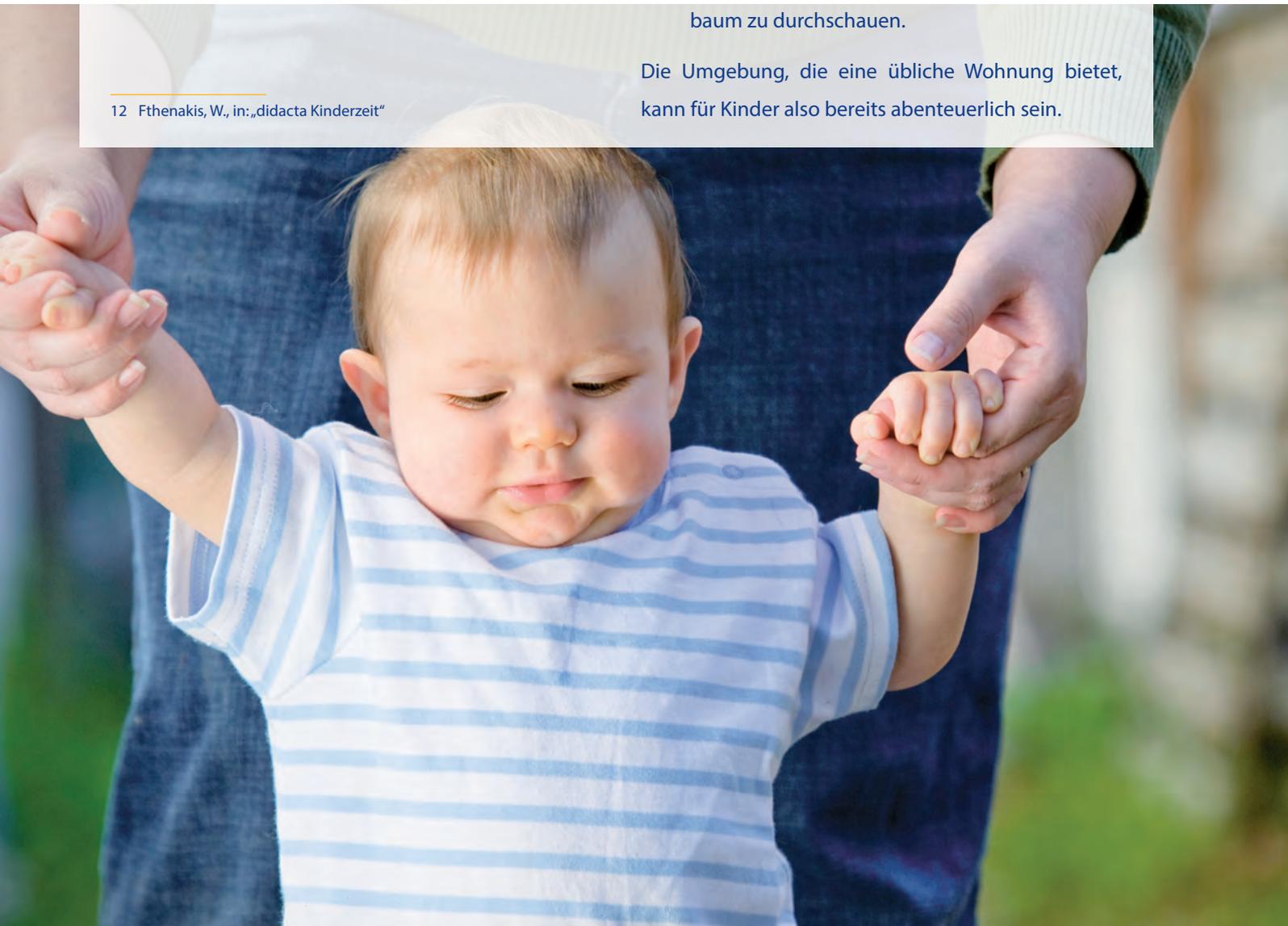
Bildung im Alltag – Erfahrungsmöglichkeiten in der Kindertagespflege

Die Kindertagespflege stellt im familiären Umfeld vielfältige Bildungsmöglichkeiten zur Verfügung. Dazu gehören der Raum und seine Gestaltung. Er ist ein wichtiges Mittel für pädagogische Prozesse. Das ist in einer privaten Wohnung nicht immer einfach. Die Wohnungseinrichtung stellt manchmal hohe Anforderungen an die grob- und feinmotorischen Fähigkeiten eines Kindes. Solche Anforderungen sind zum Beispiel:

- das Sofa zu erklimmen, das fast so hoch ist, wie man selbst groß ist,
- Treppenstufen zu bewältigen, die bis zum Kinderknie reichen,
- einen „Wald“ aus Zimmerpalme und Gummibaum zu durchschauen.

Die Umgebung, die eine übliche Wohnung bietet, kann für Kinder also bereits abenteuerlich sein.

12 Fthenakis, W., in: „didacta Kinderzeit“



Alltagsbildung: häufig unterschätzt

Der weiche Teppich, der gemütliche Sessel, ein beagliches Schlafzimmer vermitteln Geborgenheit und angenehme Atmosphäre. Ein Badezimmer, in dem auch der Rasierapparat des Tagesvaters zu sehen ist, die Spülmaschine in der Küche oder auch Haustiere können höchst interessant sein. Die anderen Familienmitglieder der Kindertagespflegeperson, etwa eigene ältere Kinder, der Partner oder weitere, vielleicht ältere Personen, erweitern die Erfahrungsmöglichkeiten der Tageskinder. Vor allem für Kinder alleinerziehender Mütter ist die Anwesenheit des männlichen Partners der Tagesmutter bereichernd, ebenso für Einzelkinder der Umgang mit weiteren, älteren und jüngeren Kindern.

Prof. Dr. Thomas Rauschenbach: „Im Kontext der Alltagsbildung nimmt die familiäre Bildung, also das Bildungsgeschehen in der Familie, eine zentrale Stellung ein. Die Bildung in der Familie ist nicht nur der markanteste Ausdruck für eine lebensweltgebundene Alltagsbildung, sondern zugleich auch die am meisten unterschätzte und ausgeblendete Phase der individuellen Bildung, wie dies zurecht der Wissenschaftliche Beirat für Familienfragen 2003 im Anschluss an die erste PISA-Studie festgestellt hat.

Spezifisch für die familiäre Alltagsbildung sind zwei Besonderheiten: Zum einen ist für die familiäre Bildung kennzeichnend, dass sie ausgesprochen wenig strukturiert, geplant und vorbereitet zum Ausdruck kommt. Oder anders formuliert: Familiäre Bildung ist erfahrungsbasiert, lebensweltnah, situativ, eben Alltagsbildung. Und zum anderen ist für die Bildungsprozesse in der Familie typisch, dass diese einen unauflöselichen Zusammenhang mit den Dimensionen der Erziehung und der Betreuung bilden. Mehr noch: Diese Trias von Bildung, Erziehung und Betreuung ist ein Grund dafür, dass familiäre Bildung in besonderer Weise durch die beiden Maximen „alles ist möglich“, aber „nichts ist sicher“ gekennzeichnet ist, sprich; dass sie eine ungeheure Potenzialität in sich enthält, aber zugleich auch hoch fragil ist“¹³.

Noch ein Beispiel für Alltagsbildung, die als Basis für weitere Lernprozesse unverzichtbar ist. Beim „Tisch decken“ stellen Kinder Zahlen und Ordnungen fest:

- Jedes Kind bekommt einen Teller, einen Löffel, einen Becher.
- Die einzelnen Teile unterscheiden sich in Form, Material und Gewicht.

¹³ Rauschenbach, T., S. 439-453



- Das Transportieren des Geschirrs stellt eine Anforderung an die Balance dar.
- Die Einsicht, dass jedes Kind Geschirr braucht, und das selbstverständliche Sorgen für den anderen fördern die Entwicklung des Sozialverhaltens.
- Das Abwischen des Tisches erfolgt in der Regel mit einem feuchten Tuch: Dabei werden die Eigenschaften von Wasser sowie die Gegensätze nass-trocken, schmutzig-sauber erlebt.
- Und nicht zuletzt: Die Anerkennung über eine vom Erwachsenen als „Hilfe“ gewürdigte ernsthafte Leistung („Das hast du gut gemacht!“) stärkt das Selbstwertgefühl des Kindes. Es wird damit auch in seiner Selbstwirksamkeit („Ich kann etwas, ich bewirke etwas“) bestätigt.

„Alltagsbildung hat ihren Ausgangspunkt insofern in den Gegebenheiten und Herausforderungen des Familienalltags, in welcher Kindertagespflege stattfindet. Mit der Orientierung des aktiven Einbezugs der betreuten Kinder in die Handlungszusammenhänge der Kindertagespflegestelle wird die Bedeutung des alltagsbezogenen Bildungsbegriffs deutlich. Alltagsbildung in der Kindertagespflege erhält durch die unmittelbar erlebten Bezüge des gelebten Lebens in der Familie der Tagespflegeperson einen Ernstcharakter. Die Familienrituale und der Lebensalltag der Kindertagespflegestelle sind schließlich nicht ausschließlich oder eigens für die betreuten Kinder arrangiert“¹⁴.

Alltagsbildung ist nachhaltig:

„Wie im „richtigen“ Leben wird (...) in der Familie einem Teil der Kinder ein gut gepolstertes Konto, ein Guthaben an „sozialem und kulturellem Kapital“ vererbt, während andere von Anfang an Hypotheken und Schulden der Elterngeneration mit sich schleppen müssen. Das, was man mit Pierre Bourdieu als kulturelles, soziales und ökonomisches Kapital bezeichnen kann, ist mithin ausgesprochen ungleich verteilt und wirkt sich von Anfang an auf die Erziehung, Bildung und Betreuung von Kindern aus und prägt deren Lebenschancen.

So hat schon in den frühesten Jahren allein die Art, wie Eltern mit ihren Kindern umgehen und auf sie eingehen, einen Einfluss auf die Qualität frühkindlicher Bindungs- und Bildungserfahrungen. Die Art und Weise, wie Erwachsene mit Kindern interagieren und kommunizieren, vermittelt den Kindern ab den ersten Lebenstagen etwas über ihre kulturelle, gegenständliche und soziale Welt. Und auch in dieser Hinsicht sind die Ressourcen, Kompetenzen und Möglichkeiten der Eltern und des sozialen Umfeldes ausgesprochen ungleich verteilt.

Insgesamt besteht bei der Alltagsbildung – gerade, weil sie nicht zwingend, nicht standardisiert ist und nicht überall vorkommt –, mehr als bei allen Spielarten der formalisierten Bildung die Gefahr, dass durch sie soziale Ungleichheit nicht nur reproduziert, sondern dass durch die Alltagsbildung soziale Differenz zuallererst erzeugt, gewissermaßen koproduziert wird. Auf diese Weise lernt ein Teil der Kinder Dinge, die wie selbstverständlich in ihren Alltag eingebaut sind, während bei einem anderen Teil diese lebensweltgebundenen Bildungsimpulse einfach nicht vorkommen, Lernprozesse nicht angeregt, nicht entsprechend stimuliert werden“¹⁵.

14 Schoyerer, G., S. 170

15 Rauschenbach ebenda

Tagesmutter und Tagesvater: Assistent/-in im Bildungsprozess

Wie bisher bereits zu lesen war, sind Bildungsgelegenheiten im Alltag häufig eher informell, zufällig und ungeplant. Dies heißt jedoch nicht, dass man sie dem Zufall überlassen soll.

Sehr viele Kindertagespflegepersonen tun dies auch nicht und gehen im Sinne ihres Bildungs- und Förderauftrages gezielt vor. Das konnte im Rahmen des „Ersten Zwischenberichts zur Evaluation des Kinderförderungsgesetzes“ des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend¹⁶ nachgewiesen werden: Bereits im Jahr 2010 wurde festgestellt, dass 45 % der Kindertagespflegepersonen nach dem Bildungsplan des jeweiligen Bundeslandes arbeiten. Fast in allen Landesgesetzen wird dies als Anforderung verpflichtend festgeschrieben.

Tagesmütter und Tagesväter haben im Bildungsprozess des Kindes eine wesentliche Aufgabe: Sie müssen vor allem erkennen, welche Bildungsthemen für jedes einzelne Kind gerade aktuell sind. So kann es sein, dass für ein Kind das Laufen lernen vorrangig ist, während ein anderes gerade Sprechen lernt und wieder

ein anderes sich selbst in der Abgrenzung zu anderen erfährt. Nicht immer gehen diese Situationen konfliktfrei vor sich.

Sensibel beobachten: Wer braucht was wann?

Die Tagesmutter / der Tagesvater muss sehr sensibel beobachten, welches Kind welche Bildungsbedürfnisse hat, welche unterstützenden Angebote zur Förderung dieses Entwicklungsschrittes jetzt sinnvoll sind und wie dieses mit den Bedürfnissen der anderen Kinder in Einklang zu bringen ist – eine anspruchsvolle Herausforderung. Daneben muss natürlich der Tagesablauf funktionieren. Auch die regelmäßigen Rituale müssen stattfinden, die den Kindern die notwendige Sicherheit für ihre Lernprozesse vermitteln. Dazu gehören u.a. Wickeln, Hygiene (z. B. Hände waschen), das Essen soll rechtzeitig auf dem Tisch stehen, das Einschlaflied gesungen werden, das Aufräumritual zelebriert werden usw.

Die Kindertagespflegeperson muss demzufolge unterschiedlichen Anforderungen gerecht werden:

- Sie selbst hat eigene Schwerpunkte, Ziele und Ansprüche an ihre pädagogische Arbeit.
- Die Eltern äußern ebenfalls eigene Wünsche und Vorstellungen, was die Bildungsanregun-

16 Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, S. 40



gen für ihr Kind angeht.

- Träger der öffentlichen Jugendhilfe oder die Fachberatungsstelle erwarten ein pädagogisches Konzept.
- Auflagen, wie z.B. die Umsetzung des Bildungsplans und das Anfertigen von Bildungsdokumentationen, müssen erfüllt werden.

Tagesmütter und Tagesväter erfüllen diese Anforderungen in der Regel sehr gut. Für sie steht das Kind im Mittelpunkt ihrer Tätigkeit. Sie beobachten die Kinder im Alltag und wissen meist genau, was jedes Kind gerade an Lernschritten vollzieht und was es in dem jeweiligen Augenblick oder der Experimentierphase braucht. Sie lassen den Kindern die erforderlichen Freiräume, um Erfahrungen zu machen und berücksichtigen dabei Aspekte von Sicherheit, den Tagesablauf und das soziale Miteinander.

Sicherheit und Kreativität

Kindertagespflegepersonen richten auch die Räumlichkeiten, in denen die Kinder betreut werden, so ein, dass sich die Kinder gefahrlos und frei darin bewegen können. Die Räumlichkeiten sollten anregungsreich mit Möbeln eingerichtet und mit Materialien ausgestattet sein, sodass die Kinder ihrem Drang zu forschen und zu experimentieren nachgehen können und möglichst wenige Einschränkungen erfahren. Unter Umständen muss die Tagesmutter oder der Tagesvater in der häuslichen Umgebung kreativ sein, um diesem Anspruch gerecht zu werden.

Spätestens beim Thema Umgang mit Farben und gestalterischem Material kann die Grenze der Kreativität in der Wohnung jedoch erreicht sein. Dann bieten sich Fingerfarb-Malaktion vielleicht auch in der Badewanne oder im Freien an

Ebenso lässt ein Kinderzimmer nicht immer umfangreiche Tobe-Aktionen zur Förderung der Grobmotorik zu. Hier braucht es Ausweichmöglichkeiten außerhalb der Kindertagespflegestelle z.B. einen Garten, Hof, Spielplatz, Park, Turnhallen oder die Räumlichkeiten der nächsten Kindertagesstätte, die gegebenenfalls genutzt werden können.

Kooperationen: Musik, Sport und mehr

Manchmal können Kindertagespflegepersonen trotz bester Absicht nicht alles allein. Wenn es sich eine Tagesmutter z. B. nicht zutraut, sportliche oder musikalische Angebote zu machen, dann kann sie überlegen, dies in Kooperation mit anderen Tagesmüttern und Tagesvätern, Kindertageseinrichtungen oder auch Vereinen zu tun. So gibt es z. B. Mutter/Vater-Kind-Angebote von Sportvereinen, an denen auch Kindertagespflegepersonen mit ihren Kindern teilnehmen dürfen.

Kindertagespflegepersonen, die miteinander kooperieren, profitieren von den jeweiligen Stärken der anderen. So können neben Musik und Sport gemeinsame Ausflüge verabredet werden, Basteleien oder Spielaktionen. Die Kinder erfahren so eine breite Palette von Förderung und Entwicklungsmöglichkeiten, die eine Person allein oft nicht bieten kann. Auf diese Weise besteht außerdem die Möglichkeit, dass Kinder eine größere Gemeinschaft erfahren und sich dabei erproben können. Jederzeit haben die Kinder aber „ihre“ Tagesmutter oder ihren Tagesvater dabei und können sich auf ihre Anwesenheit verlassen.

Fazit: Der „sichere Hafen“, von dem aus die Entdeckungstouren starten, ist ein entscheidender Faktor für ein gutes Gelingen von Bildungsprozessen.

Pflegezeit ist Beziehungszeit – Beziehungszeit ist Bildungszeit.

Beziehungsvolle Pflege ist Begegnung. Diese braucht Zeit. Emmi Pikler¹⁷ richtete ihre Aufmerksamkeit auf die Interaktion zwischen Betreuungsperson und Kind. Sie bezeichnete diese Zeit als „*exklusive Zweierzeit*“, die die Beziehung zwischen Kind und Betreuungsperson elementar stärkt. Mit liebevollem Respekt, ungeteilter Aufmerksamkeit und mit sprachlich angekündigten Handlungen regt sie das Kind zur Kooperation und zum Dialog an. In der Zeit, in der die notwendigen Pflegemaßnahmen und das Essen stattfinden, gibt es viele Erfahrungen und Gelegenheiten, miteinander zu interagieren und intensiv zu kommunizieren.

¹⁷ Vgl.: Pikler, E./Tardos, A.: Lass mir Zeit (2001)

Dazu gehören auch Waschen und Wickeln, welches ansprechend gestaltet werden kann. Die eins-zu-eins-Zuwendung beim Waschen und freundliche Kommunikation vermitteln einem Kind positive und angenehme Gefühle gegenüber dem eigenen Körper. Notwendige Pflegemaßnahmen werden als selbstverständlich erlebt; und der Zustand, sauber und gepflegt zu sein, vermittelt dem Kind Behaglichkeit. Das Kind hat die Tagesmutter oder den Tagesvater hier ganz für sich allein und steht im Fokus der vollen Aufmerksamkeit – eine kleine Erholung von der Gruppe.

Auch die Mahlzeiten sind Beziehungs- und Bildungszeiten. Wenn das Essen nicht einfach schnell eingenommen, sondern Zubereitung, Tischdecken, Atmosphäre beim Essen wohl überlegt werden, dann sind die Mahlzeiten eine wertvolle Zeit der bewussten, dennoch beiläufigen Bildung: Das Kind lernt, Genuss beim Essen zu empfinden, sich Zeit zu nehmen und dabei Geschmack, Geruch und Wohlbefinden zu erleben. Fürsorgliches Zusprechen ermuntert zum Essen. Respekt der Kindertagespflegeperson vor den Vorlieben und Abneigungen der Kinder gegenüber manchen Lebensmitteln verdeutlicht den Kindern ihre Selbstwirksamkeit und Autonomie („Wenn mir etwas nicht schmeckt, darf ich das auch ablehnen und muss mich nicht überwinden, es dennoch zu essen“).

Erfahrungen verfestigen sich durch Sprache

Neben dem guten Körpergefühl, das die Basis für weitere Entwicklungen darstellt, erlebt das Kind auch beim Essen und in Pflegesituationen den unmittelbaren Zusammenhang und die Bedeutung von Formen, Farben sowie Mengen wie „viel“, „wenig“ und Zuständen wie „warm“, „kalt“, „nass“, „trocken“ usw. Jedes weitere naturwissenschaftliche Wissen baut auf diesen elementaren Begriffen auf, die im Alltag so selbstverständlich und quasi nebenbei erlernt werden. Die Kindertagespflegeperson kann die Erfahrungsmöglichkeiten durch Sprache begleiten und den Bildungsprozess der Kinder entsprechend fördern. („Nach dem Essen waschen wir die Hände. Jetzt sind sie nass. Das Handtuch macht sie wieder trocken“.)

Damit erhalten die in der Beziehung mit dem Erwach-

senen gemachten Erfahrungen sogleich die direkte Übersetzung in die Symbolik der Sprache. Mit der Verknüpfung von Wohlwollen, Erfahrung und Sprache festigen sich die Begriffe besonders gut, da sie dadurch positiv besetzt sind. Optimal vollzieht sich dieser Prozess, wenn die Worte noch rhythmisch und melodisch vermittelt werden. Mit einem Vers oder Reim und einer eingängigen Melodie, wie sie die üblichen Kinderlieder haben, werden Sprache und Worte begleitet und können so am besten verinnerlicht werden.

Nicht zuletzt: Erziehungspartnerschaft mit den Eltern

Eltern kennen ihre Kinder am Besten und vor allem am längsten. Die Mutter hat das Kind nach neun Monaten zur Welt gebracht und ab diesem Zeitpunkt erleben die Eltern das Kind in der Nacht und am frühen Morgen, jede Minute und Stunde des Tages. Sie haben die erste und in der Regel stärkste Bindung zu ihrem Kind und lieben es. Eltern haben das Bedürfnis, dass es ihren Kindern gut geht. Dennoch stellen sie sich manchmal die Frage: „Was ist das Beste für mein Kind?“ Unsicherheiten tauchen mitunter da auf, wo Eltern keine Vergleichsmöglichkeiten mit anderen Kindern haben oder das Kind etwas anderes möchte als die Eltern. Schon Wilhelm Busch sagte: „Eltern werden ist nicht schwer, Eltern sein dagegen sehr...“. Die Rolle als Mutter und Vater stellt Frauen und Männer so manches Mal vor eine große Herausforderung.

Viele Eltern brauchen Unterstützung bei der sensiblen und intensiven Begleitung des Entwicklungs- und Bildungsprozesses ihrer Kinder. Sie brauchen auch Verständnis und Toleranz für ihr jeweiliges Lebensmodell. Kindertagespflegepersonen sind vielleicht die ersten Personen „von außen“, die Einblicke in das Familienleben haben.

Die Tagesmutter oder der Tagesvater kann Eltern in dieser sensiblen Zeit eine wichtige Stütze sein. Erziehungspartnerschaft bedeutet, sich auf Augenhöhe zu begegnen und den anderen als jeweiligen Experten anzuerkennen: Eltern als Experten für ihr Kind – und die Kindertagespflegeperson als Experte für die Bil-

dung und Förderung von Kindern.

Aufgrund von Beobachtungen im Alltag und den Schlussfolgerungen daraus, den Vergleichsmöglichkeiten mit anderen Kindern, ihrer Erfahrung und ihrer Kompetenz hat die Tagesmutter oder der Tagesvater einen guten Überblick in Bezug auf das, was das Kind gerade braucht und welche Entwicklungsschritte sich gerade vollziehen. In einem positiv gelebten Miteinander, das frei von Konkurrenz ist, sollten Kindertagespflegeperson und Eltern im ständigen Kontakt sein, sich gegenseitig über ihre Beobachtungen austauschen und gemeinsam über die nächsten Schritte nachdenken. Gemeinsames Ziel der Erziehungspartnerschaft ist: Das Wohl des Kindes.

„Hallo Welt!! Ich komme!“ – wir fassen zusammen:

Kinder wollen wachsen und „er-wachsen“ werden. Von Geburt an steuert das Kind seine Entwicklung und seine Bildungsprozesse selbst maßgeblich mit. Erwachsene haben die Aufgabe, die Kinder dabei feinfühlig zu begleiten und sie anteilnehmend und engagiert zu unterstützen¹⁸.

Tagesmütter, Tagesväter, Eltern und Erzieher/-innen müssen sich ihrer verantwortungsvollen Aufgabe der Erziehung, Bildung und Betreuung bewusst sein. Sie sollten ihren Blick dafür schärfen und die eigenen Kompetenzen als Entwicklungsbegleiter/-in weiter entwickeln.

Wir ermuntern Erwachsene, sich auf den niemals endenden Weg zu begeben, auch selbst – gemeinsam mit den Kindern – immer weiter zu lernen und aufmerksam neue Erfahrungen zu machen. Wir wünschen Ihnen dabei viel Freude und Erfolg!

18 § 1 Sozialgesetzbuch VIII, Kinder- und Jugendhilfegesetz: „Jeder junge Mensch hat ein Recht auf Förderung seiner Entwicklung und auf Erziehung zu einer eigenverantwortlichen und gemeinschaftsfähigen Persönlichkeit“.



Literatur

Arbeitsstelle Kinder- und Jugendhilfestatistik Dortmund, Kommentierte Daten der Kinder- und Jugendhilfe – KomDat -, Heft 02/2013. Als Download im Internet verfügbar.

Becker-Stoll, Fabienne / Berkic, Julia / Kalicki, Bernhard (Hg.) (2010): Bildungsqualität für Kinder in den ersten drei Jahren. Berlin. Cornelsen.

Becker-Stoll, Fabienne (2009), in Deutsche Liga für das Kind (Hg.): Frühe Kindheit 06/09

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, Erster Zwischenbericht zur Evaluation des Kinderförderungsgesetzes (2010). Als Download im Internet verfügbar.

Fthenakis, Wassilis (2009), in: „didacta Kinderzeit“ – Zeitschrift für Pädagogik und Bildung 3/2009, Quelle: aba-fachverband

Hüther, Gerald / Hauser, Uli (2012): Jedes Kind ist hochbegabt. München. Knaus.

Hüther, Gerald, in: Michels, Inge: Mein Beruf Tagesmutter / Tagesvater (2005). Seelze/Velber. Klett-Kallmeyer. Neuerscheinung in 2014

Hüther, Gerald / Michels, Inge (2011): Gehirnforschung für Kinder – Felix und Feline entdecken das Gehirn. Kösel-Verlag. München

Hüther, Gerald, in: GEOkompakt Nr. 17 „Kinder“, November 2008, nachzulesen bei <http://www.gerald-huether.de/populaer/veroeffentlichungen-von-gerald-huether/zeitschriften/geo-kompakt-interview-gerald-huether/>

Laewen, Hans-Joachim / Andres Beate (Hg.) (2003): Bildung und Erziehung in der frühen Kindheit, Bausteine zum Bildungsauftrag von Kindertageseinrichtungen, Weinheim. Beltz.

Leu, Hans Rudolf / Behr, Anna von (2010): Forschung und Praxis der Frühpädagogik. München. Reinhardt.

Pikler, Emmi / Tardos, Anna (Hg.) (2001): Lasst mir Zeit. Die selbständige Bewegungsentwicklung des Kindes bis zum freien Gehen. Untersuchungsergebnisse, Aufsätze und Vorträge. München. Pflaum.

Rauschenbach, Thomas (2007): Im Schatten der formalen Bildung. Alltagsbildung als Schlüsselfrage der Zukunft, in: Diskurs Kindheits- und Jugendforschung 2. Leverkusen.

Renz-Polster, Herbert / Hüther, Gerald (2013): Wie Kinder heute wachsen. Weinheim. Beltz.

Schäfer, Gerd. E. (Hg.) (2003): Bildung beginnt mit der Geburt. Förderung von Bildungsprozessen in den ersten sechs Lebensjahren. Weinheim. Beltz.

Schoyerer, Gabriel (2014): Kindertagespflege zwischen Anspruch und Wirklichkeit: Pädagogische Orientierungen in der Fachberatung. Marburg. Tectum.





Bundesverband für Kindertagespflege e.V.

Baumschulenstr. 74
12437 Berlin

Tel.: 0 30 - 78 09 70 69

Fax: 0 30 - 78 09 70 91

E-Mail: info@bvkt.de

www.bvkt.de

www.bvkt.de

Gefördert vom:



Bundesministerium
für Familie, Senioren, Frauen
und Jugend